

Farblandschaften: "Masse Farbe":

Dieter Krieg, Jochen Schambeck und Artur Stoll in der Kunsthalle Darmstadt

Manchmal kann man diesem Drang nicht widerstehen. Da packt einen die ungezügelte, pralle Lust des Gourmands, der auf die Frage nach seiner Lieblings Speise ein wenig feines, doch ehrliches und mit glänzenden Augen vorgebrachtes "Viel!" hören lässt. Saftig und herzhaft, ein Fest für die Sinne, dass man sich hineinsetzen möchte, während man sonst doch mit Messer und Gabel isst. Was es bei Tisch zu vermeiden gilt, jenem unbändigen, lustvollen Rausch darf man sich in der Kunst willig hingeben. "Masse Farbe", so der treffende Titel einer Ausstellung in der Kunsthalle Darmstadt, gibt dazu reichlich Gelegenheit.

Mit Dieter Krieg, Artur Stoll und Jochen Schambeck präsentiert Kunsthallenleiter Peter Joch drei Positionen pastoser Malerei, deren Thema die Farbe ist und die Malerei und die dennoch figurativ bleibt, auch wenn etwa Kriegs ins Monumentale gesteigerten Gegenständen die Tendenz zur Abstraktion innewohnt. Die Präsenz der Dinge aber ist eine durch und durch malerische. Enorme Farbmassen, buchstäblich aufgeworfen etwa bei dem jungen Karlsruher Künstler Jochen Schambeck, tosende Strudel und gigantische, zum Relief geronnene Farblandschaften türmen sich vor dem Betrachter, die den Gegenstand beinahe unter sich begraben oder die das banale, jede auratische Qualität zurückweisende Motiv monumentalisieren wie bei Krieg. Oft, so scheint es, spiegelt der langjährige Professor an der Düsseldorfer Kunstakademie die Qualitäten seines Gegenstands in der Malweise.

Der riesige blaue Eimer etwa, den man beinahe noch wackeln und in dem man die Farbe noch schwappen sieht, dass sie herausspritzt auf die weiße Fläche, ist umgeben von Fußspuren, als habe der Maler gerade mit einem solchen Eimer voller Acrylfarbe auf der Leinwand gestanden. Kriegs Spiegelei, in Darmstadt hinter der Glasfront tatsächlich so spiegelnd, dass es dem Künstler gefallen dürfte, ein fettes, brutzelndes gerade durchgebackenes Ei, erscheint gleichfalls als beinahe illusionistisches Stilleben. Doch wie der Maler den rot und blau glühenden, gespachtelten und in Schichten gehäuften Hintergrund gestaltet, unterscheidet sich kaum von der Behandlung des Motivs.

Als wolle er die Fokussierung auf den Gegenstand, das Bestreben, dessen Materialität durch die Malweise zu evozieren, sogleich wieder zurücknehmen.

Dieses Spiel des Unterstreichens und ironischen Unterlaufens setzt sich in den "Schriftbildern" fort. "Fett" erscheint tatsächlich fett neben einem ekligen, bräunlichen Klumpen, während das für klinische Sauberkeit stehende "Sagrotan" dem Bildinhalt, dem schmierigen Schriftzug auf schmutziger Fläche, hohnspricht. Farbmassen bewegt auch der 1964 geborene Jochen Schambeck. Doch seine Tanker, orientierungslos und kurz vor dem Kentern auf hoher, wilder, schäumender See, versinken buchstäblich in den enormen Farbwellen aus Öl, dass selbst die ins Bild integrierten Farbdosen in den Strudeln unterzugehen drohen.

Im "Kultraum für 2004" wirft der Künstler die Farbe bergeweise auf die Holzplatte und bearbeitet sie mit den Händen, bis sie an zu Grabschmuck arrangierte Blumenfelder erinnern. Artur Stoll schließlich verbindet mehr als nur die pastose Malweise mit Dieter Krieg. Wie dieser hat er in Karlsruhe studiert, bei Emil Schumacher und Horst Antes, mit dem Krieg einst die Klasse von HAP Grieshaber besuchte, und wie Krieg bevorzugt auch der in diesem Jahr im Alter von 55 Jahren gestorbene Künstler alltägliche Motive und gewaltige Formate. Durch extreme Verkürzungen und Verzerrungen der Perspektive zieht er den Betrachter ins Bild hinein, nur, um die sich öffnenden Räume wie den Weg in "Goethe, Schiller, Heine" sogleich wieder zu verschließen. Der Gegenstand selbst droht mitunter in den massigen Hintergründen, in Farbschlieren und ornamental anmutenden Strukturen zu versinken.

Er male "wie man den Acker pflügt" hat Stoll einmal gesagt, und tatsächlich wählt er nicht nur häufig dem ländlichen, dörflichen Raum entnommene und an Genre-Motive gemahnende Szenen und Gegenstände - Hacke, Zaun und Leiter, eine Schubkarre oder gar, als fetten Rammler, einen wenig eleganten "Dürer-Hasen" - sondern durchpflügt mit Spachtel und breitem Pinsel seine Farblandschaften, jeder Furche seines Feldes, jeder Partie des Bildganzen dieselbe malerische Aufmerksamkeit widmend. Gleichsam als Dessert zeigt die Kunsthalle im Studio die barock anmutenden Bildwelten Frank Jacob Essers, deren Sinnlichkeit sich nicht der kraftvollen, farbgewaltigen Malweise verdankt sondern dem absurden Bildgeschehen, den phantastischen Traumwelten voller Putti und Elfen, Tiere, Spielzeugeisenbahnen und fliegenden Teppichen. Eine seltsame, durchaus komische Welt, auf die der Betrachter hier blickt, ein Tingeltangel, der sich ohne Unterlass zu drehen scheint wie ein Kinderkarussell.

Christoph Schütte

FAZ 23.12.2003